

Ratio als sittliches Wesen erweist. Ein solches Subjekt ist nur dann autonom, wenn seine Vernunft für sich allein und ohne Rücksicht auf von ihr verschiedene Antriebsmomente zur Willensbildung und Entscheidungsfindung hinreicht. Bestimmte Handlungen müssen somit als vernunftig qualifizierbar sein, ohne daß andere Gründe als solche dabei mitspielen, die sich aus dem Grundzug der Vernunft zur Widerspruchsfreiheit ergeben. Zur Autonomie gehört zudem, daß allein die Vernunft als Instanz gilt, Handlungen zu bewirken, die nur deswegen geschehen, weil sie den gerade angestrebten Wert nicht auf Dauer und im ganzen zerstören. Die Selbstgesetzgebung der Vernunft erfüllt sich schließlich darin, nur solche Normen zu sanktionieren, deren Ziel in der Beförderung der menschlichen Freiheit von selbst- und fremdverschuldeter Unmündigkeit besteht. Was daher von Naturrechtsethikern als ‚gut‘ bzw. als Ausformung des natürlichen Sittengesetzes ausgegeben wird, stimmt nur dann mit der Vernunftnatur des Menschen überein, wenn es ihrer Autonomie nicht widerspricht und dies in einem rationalen Prüfungsverfahren festgestellt werden kann. Allerdings setzt dies ein Rationalitätskonzept voraus, das aus einer solipsistischen Engführung herausgeführt worden ist. Nicht die Beratung eines einsamen Denkers mit sich selbst vermag zu rechtfertigen, was zu tun ist. Die unhintergehbare Basis für die Gültigkeit und Richtigkeit ethischer und rechtlicher Normen ist vielmehr in den notwendigen Bedingungen sozialer Interaktion und Argumentation zu suchen. Dazu gehört wesentlich der Maßstab der argumentativen Konsensfähigkeit von Empfehlungen und Gesetzen innerhalb einer prinzipiell offenen Argumentationsgemeinschaft. Zu rechtfertigen sind dann nur solche Normen, von denen am ehesten zu erwarten ist, daß die Folgen und Nebenwirkungen, die sich auf Dauer und im ganzen für die Befriedigung der Interessen eines jeden einzelnen möglicherweise ergeben, von allen Beteiligten ohne die Ausübung von Zwang oder Gewalt akzeptiert werden können.

H.-J. HÖHN

LE CATALOGUE DE LA BIBLIOTHÈQUE DE L'ABBAYE DE SAINT-VICTOR DE PARIS DE CLAUDE DE GRANDRUE 1514. Introduction, Texte et Index, Concordances. Ed. par Gilbert Ouy, Veronika Gerz-von Buren, Raymonde Hubschmid, Catherine Regnier. Paris: Editions du CNRS 1983. LXII/734 S.

Mit der vorliegenden Publikation wird der Forschung zur Geschichte der Abtei Sankt-Viktor zu Paris ein langerwartetes Instrument in die Hand gegeben. Diese Katalogedition reiht sich ein in die Arbeiten zur mittelalterlichen Bibliotheksgeschichte, die seit geraumer Zeit beachtliche Beiträge zu verzeichnen hat. Die mittelalterlichen Vorgänger des Katalogs der Bibliothek von Sankt-Viktor, den der Bibliothekar Claude de Grandrue im Jahre 1514 beendete, sind verloren. Die Bedeutung dieses Katalogs für die Rekonstitution der Bibliothek der Abtei bedarf von daher keiner weiteren Erklärung mehr, dies um so weniger als der Katalog Claudes de Grandrue eine Neuorganisation der Bibliothek am Ende des XV. Jhs. abschloß. Die vorliegende computerunterstützte – sind die häufigen vertauschten Buchstabengruppen in der Einleitung vielleicht auf einen „verteufelten Computer“ zurückzuführen? – Edition basiert auf dem einzigen erhaltenen Exemplar des Katalogs, der Handschrift Paris, BN latin 14767. Der Edition geht eine ausführliche und an Informationen, auch bibliographischen, reiche Einleitung voraus (I–LXII): mit einem Abriss von Ouy zur Geschichte der Bibliothek und ihrer Erforschung (I–XLV) sowie der Präsentation der Edition durch V. Gerz-von Buren (XLVI–LXII). Der Band besteht im übrigen aus drei Teilen: aus der eigentlichen Katalogedition (1–414), den Konkordanzen (415–518) und den Indizes (519–734). Die Katalogedition folgt selbstverständlich dem von de Grandrue etablierten Klassifikationssystem, das aus drei Alphabeten besteht, deren einzelne Buchstaben jeweils noch mit einer Ziffer versehen sind: A–T, AA–TT, AAA–OOO. Darüber hinaus sind zu jeder Hs – soweit identifizierbar für die Editoren – die übrigen auf de Grandrue folgenden Signaturen angegeben einschließlich des heutigen Bibliotheksstandortes. Der überwiegende Teil der Hss befindet sich in der Pariser Bibliothèque Nationale, daneben aber auch eine gewisse Anzahl in der Bibliothèque de l’Arsenal und der Mazarine. Der zweite Teil des Bandes präsentiert die Konkordanzen der o. g. Klassifikationssysteme untereinander und mit den aktuellen Bibliotheksstandorten. Der Indexteil analy-

siert den edierten Katalog in sieben Registern: Autoren-Titel und Titel-Autoren, Incipits, kommentierte Autoren, Briefadressaten, Eigennamen, Heiligennamen, Übersetzer, Auftraggeber. – Die Identifikation der Viktoriner-Hss in den nichtfranzösischen Bibliotheken darf als besonderer Beitrag dieser Veröffentlichung gewertet werden (Berlin, Bern, Kopenhagen, Dresden, Hamburg, Leiden, London, München, New York, Oxford, Vatikan), der die Gesamtheit des von de Grandrue erfaßten Bibliotheksbestandes überschaubar werden läßt. – Nicht bloß bis zum Erscheinen des kritischen Hss-Katalogs des Fonds Saint Victor der Bibliothèque Nationale in Paris wird die vorliegende Edition unschätzbare Dienste leisten bei der Bibliographie von Hss der Abtei Sankt-Viktor.

R. BERNDT S. J.

REVENTLOW, HENNING GRAF, *Bibelautorität und Geist der Moderne*. Die Bedeutung des Bibelverständnisses für die geistesgeschichtliche und politische Entwicklung in England von der Reformation bis zur Aufklärung (Forschungen zur Kirchen- und Dogmengeschichte 30). Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht 1980. 716 S.

Auslöser für die Abfassung dieses imposanten und zumindest für einen Exegeten faszinierenden Buches ist die ständig schwindende Bedeutung der Bibelwissenschaften im ganzen der (evangelischen) Theologie, die der Verf. wahrnimmt. Er hält deshalb die Stunde für gekommen, daß die Exegese über ihre eigenen weltanschaulichen und methodischen Voraussetzungen reflektiert. Er will dazu einen historischen Beitrag leisten: durch die Rückfrage nach den Anfängen der Bibelkritik, die keineswegs nur in den Studierstuben lagen, sondern ein höchst öffentliches, fast journalistisch-politisches Geschäft waren. Was waren hier die Motive, die geistigen Voraussetzungen, die philosophischen Hintergründe, ja die kirchenpolitischen Ursachen? R. stößt bei dieser Frage auf eine großangelegte geistesgeschichtliche Bewegung in ganz Europa, die er geradezu gleichwertig neben die Reformation stellt und dieser gegenüber als die einflußreichere Wurzel der Moderne betrachtet. Sie zeigt sich in einer Entwicklungslinie, deren Etappen sich im spätmittelalterlichen Spiritualismus, in den rational-moralistischen Strömungen innerhalb des Humanismus und des Täuferturns, in den beiden in England herrschenden kirchenpolitischen Richtungen von Puritanismus und rationalem Liberalismus (Latitudinarismus und eigentlicher Deismus) festmachen lassen. Es handelt sich also um eine Bewegung, die vom Kontinent ausging, dann aber lange Zeit vor allem in England zu Hause war, ehe sie im 18. Jahrhundert dann wieder zum Kontinent zurückkehrte. In Frankreich gab es Parallelentwicklungen, die aber nur in handgeschriebener Untergundliteratur lebten und die R. aus seiner Untersuchung ausklammert (was natürlich gerade der katholische Leser bedauern wird). R. ist der Meinung, daß die heute faktisch getriebene Bibelwissenschaft (vor allem die alttestamentliche) mehr, als sie sich selbst dessen bewußt ist, geistiger Erbe ihrer Gründer geblieben ist. Die Wahrnehmung dieser Beschränktheit würde der Exegese heute unter veränderten Bedingungen neu die Entscheidung eröffnen, welche Rolle sie denn in Zukunft im ganzen einnehmen will. Bleibt sie weiterhin, so meint er, ein Produkt des Späthumanismus, dann wird sie „in der neuen geistigen Auseinandersetzung um die Sinnfragen des Lebens kein Gehör mehr finden“ (15). Neue Möglichkeiten stehen ihr nur offen, wenn sie sich einen Weg aus ihrer Vergangenheit heraus bahnt. Soweit das wahrlich nicht anspruchslose Rahmenprogramm. Das Korpus des Buches ist eine kein Detail scheuende historische Darstellung. Sie ist in drei Teile gegliedert: I. „Vorbereitende Entwicklungen“: vom spätmittelalterlichen Spiritualismus über Wyclif und Erasmus bis zum „linken Flügel der Reformation“ und Martin Bucer (16–160); II. „Die Krise der Bibelautorität in England“: Puritaner, Herbert von Cherbury, Thomas Hobbes, Latitudinärer, John Locke (161–469); III. „Der Höhepunkt der Bibelkritik im englischen Deismus“ (470–671). Die Lektüre muß allen Bibelwissenschaftlern, aber auch anderen theologischen Fachkollegen, die die Problemformulierung des Verf. teilen und ein Interesse daran haben, das Ganze der Theologie zusammenzuhalten und das gewaltige Potential der Bibelwissenschaft nicht verlorengehen zu lassen, dringend empfohlen werden. Eine „Schlußbetrachtung“ (672–675) deutet Ausblicke bis heute an: Der in England um die Mitte des 18. Jahrhunderts erlöschende Deismus hat eine dop-